

65 Jahre erster Zusammenschluss

Ein Rückblick auf über 50 Jahre Verbandsgeschichte von der amtierenden Obfrau des Verbandes Mag. Helga Bültermann-Igler, größtenteils auf Grundlage von persönlichen Aufzeichnungen ihres Vaters, dem Gründungsmitglied und langjährigen Verbandsobmann Ing. Kurt Igler.

Lange Zeit arbeiteten die ersten Forellenzüchter, die hauptsächlich im bäuerlichen Bereich tätig waren, in Österreich sehr isoliert und alleine, da die Akteure in Österreich weit verstreut angesiedelt waren. Erst nach dem zweiten Weltkrieg, als die Infrastruktur weitgehend erneuert und die Demarkationslinien gefallen waren, konnte man einfacher Kontakte unter Kollegen knüpfen. Auch die zunehmende Motorisierung trug natürlich zum verstärkten Fachaustausch bei.

Die Forellenzuchten wurden damals weitgehend extensiv betrieben, da geeignetes hochwertiges Fischfutter fehlte. Als meine Mutter 1956 nach Kalwang heiratete, erklärte ihr die Schwiegermutter: »Wenn du drei Fische in einem Teich siehst, ist das viel.« Man fütterte der Brut Topfen (den man selbst herstellte) und etwas Leber. Setzlinge im Teich fütterte man mit Fleisch vom Abdecker oder Schlachthof, welches nicht für den menschlichen Verzehr geeignet war. Ich kann mich noch erinnern, dass mein Vater auch auf Almen abgestürzte, oder vom Blitz erschlagene Kühe holte, die dann in der »Futterküche« zerlegt und das Fleisch durch einen großen Fleischwolf gedreht wurde.

Alles in allem war das kein geeignetes Futter, um Forellen gesund zu ernähren. Auf diese Weise konnte man nur einsömmrige Setzlinge erzeugen, die im Herbst als Besatzfische verkauft wurden. Fütterte man die Forellen auf diese Weise weiter, erkrankten sie an Leberdegeneration. Speiseforellen gab es nur aus Seen und manchmal aus Bächen. Ein Kilo Schweinefleisch kostete in der Zwischenkriegszeit zum Beispiel zwei Schilling, ein Kilo Speiseforelle 12 Schilling! Es war also ein absolutes Luxusprodukt.



Bei der Hauptversammlung des Verbandes Österr. Forellenzüchter am 15. November 1989 in Scharfling erhielten Ing. Kurt Igler, Richard Güfel und Johann Achleitner die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes; im Bild (v.l.): Richard Güfel, Rotraut Igler, Ing. Kurt Igler, Christiana Achleitner und Johann Achleitner.

© A. Jagsch

Mit der Öffnung der Grenze und der Konsolidierung der Verkehrsverhältnisse nach 1955 konnten dann Forellen aus Dänemark importiert werden. Es kam dadurch zu einem Preisverfall, zuerst bei den Speiseforellen, aber sehr bald auch bei den Setzlingen. Bei den Dänen gab es damals entscheidende Standortvorteile. Sie hatten Beifang und Abfälle der Meeresfische zur Verfügung, sodass ihre Forellen wesentlich besser, schneller und gesünder heranwachsen konnten.

Zu dieser Zeit gab es also in Österreich einen großen Bedarf für besseres Futter. Um Futtermittel halbwegs erschwinglich zu beziehen, musste man größere Mengen im Ausland bestellen. Die Organisationsform einer Genossenschaft schien damals der beste Weg zu sein, um Futter und andere Betriebsmittel gemeinsam einkaufen zu können. Deshalb wurde 1959 die Genossenschaft Österreichischer Forellenzüchter gegründet und Kurt Igler wurde als Initiator zum Obmann gewählt.

In der Freihandelszone in Linz wurde von der Genossenschaft ein Tiefkühlraum gemietet. Die Mitglieder gaben ihre voraussichtlich benötigten Futtermengen bekannt und man kaufte in Bre-

merhaven die Meeresfische ein. Bald wurde aber deutlich, dass man den Bedarf überschätzt hatte. Verhältnismäßig lange Einlagerungszeiten führten zu einer derartigen Verteuerung der Futterfische, dass die Genossenschaft in Zahlungsschwierigkeiten geriet. In Kalwang war inzwischen ein größerer Tiefkühlraum errichtet worden, und so übernahm Kurt Igler die Restbestände, um die Genossenschaft vor größeren Verlusten zu bewahren.

Der Fachaustausch innerhalb der Genossenschaft entfaltete eine rege Tätigkeit, indem Lehrfahrten in die Nachbarländer organisiert wurden. Die so gewonnenen Eindrücke und Einsichten waren nicht immer nur positiv. Ab und zu konnte man auch sehen, wie man eine Forellenzucht nicht betreiben sollte. Bei Mitgliederversammlungen wurden Referenten zur Weiterbildung eingeladen. Die Drehkrankheit und Leberdegeneration machten zu dieser Zeit die größten Probleme. Bei der Brut kämpfte man bereits mit Costia-Parasiten.

Die Zusammenarbeit mit dem Scharflinger Institut war Anfang der 1960er Jahre nicht einfach. Der damalige Leiter Prof. Einsele, dessen Verdienste um die Weiterentwicklung der Fischerei in Österreich unumstritten sind, hatte bei der Erzeugung der Brütlinge gewisse Standortvorteile. So musste Prof. Einsele bei der Kalkulation der Setzlingspreise die Mitarbeitergehälter nicht einrechnen, da diese im Rahmen der öffentlichen Anstellung vom Ministerium entlohnt wurden. Die Scharflinger Setzlingspreise lagen damit weit unter den Preisen der marktwirtschaftlich orientierten Forellenzüchter.

Obmann Kurt Igler protestierte beim Landwirtschaftsministerium mit dem Argument, dass es nicht sein kann, dass eine dem Bund gehörende Anstalt den Fischzüchtern durch Billigverkäufe solche Probleme macht, dass die Betriebe in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Seine Intervention hatte Erfolg.

Trotz dieser Auseinandersetzungen fand man es in der Branche schon damals richtig und wichtig, dass die Lehrlinge und Gehilfen zentral für den Bereich der Fischereiwirtschaft an der damaligen Bundesanstalt in Scharfling am Mondsee ausgebildet wurden. Dort erlernten

diese theoretische und auch teils praktische Grundlagen während der Ausbildung und entsprechende Prüfungen wurden abgenommen, was zur maßgeblichen fachlichen Weiterentwicklung der Branche beitrug.

Eine weitere große Herausforderung war Ende der 1950er, Anfang der 60er Jahre die Festlegung der Einheitswerte für Fischzuchtbetriebe. Dem Finanzministerium lagen Berechnungen von Prof. Einsele vor, die bei der Setzlingsproduktion eine 40-prozentige Rendite ergaben (wieder ohne Personalkosten). Aus diesem Grund sind die Einheitswerte so in die Höhe geschneilt, dass die Steuerlast, vor allem bei der Übergabe an einen Nachfolger, die Existenz des Betriebes ernsthaft gefährdete. Ing. Kurt Igler setzte sich mit einem Mitarbeiter der Finanzlandesdirektion Steiermark in Verbindung, der noch einen weiteren Beamten aus Kärnten beizog. Mit den beiden Finanzbeamten gelang es, realistischere Richtlinien für die Einheitswertbewertung von Forellenzuchten zu verfassen, die, mit kleinen Anpassungen an neue Gegebenheiten, in ganz Österreich jahrzehntelang Anwendung fanden. Das war eine wichtige steuerrechtliche Grundlage für die österreichischen Forellenzuchtbetriebe.

Als die österreichischen Forellenzüchter erfuhren, dass die dänischen Forellenzüchter ein Trockenfutterwerk aufbauten, in welchem diese nach einer amerikanischen Rezeptur Trockenfutter herstellten, nahm man sofort Verbindung nach Dänemark auf. Der damalige Geschäftsführer des Verbandes Hans Bräuer sprach durch einen längeren Aufenthalt in Dänemark sehr gut dänisch, was die Verhandlungen wesentlich erleichterte. Es dauerte trotzdem drei Jahre, bis die Bemühungen, das Futter zu importieren, Erfolg hatten. Das strenge Futtermittelgesetz in Österreich verlangte die Vorlage der Rezeptur, um eine Überprüfungsmöglichkeit durch die Behörde zu gewährleisten. Die österreichischen Forellenzüchter hatten aber nicht das Geld, die Lizenz abzukaufen, wofür die Dänen Millionenbeträge bezahlt hatten. Der Kompromiss, welcher nach drei Jahren Verhandlungen im Jahr 1964 gefunden wurde, verlangte, dass das Futtermittelrezept bei einem Wiener Notar hinterlegt

wurde und nur zwei unter Eid stehende Personen der landwirtschaftlich-chemischen Bundesanstalt in Wien durften Einsicht in die Rezeptur nehmen. Die Forellenzüchter waren damals also durchaus kreativ bei der Lösungsfindung.

Obschon einige österreichische Futtermittelherzeuger bald versuchten ein Forellen-Trockenfutter herzustellen, war es wichtig, das dänische CLARK-Futter einzuführen, da man hier sicher sein konnte, ein Futter zu haben, das für die Gesunderhaltung der Fische eine optimale Zusammensetzung hatte. Das Fischfutter war mit einem nicht geringen (die genaue Höhe ist leider nicht bekannt) Einfuhrzoll belegt. Es wurde ein Antrag an das Finanzministerium gestellt, den Zoll zu erlassen, da es keine österreichische Produktion gab. Dies wurde nicht genehmigt. Inzwischen überschwemmten die dänischen, wesentlich kostengünstiger produzierten, Forellen den österreichischen Markt. 1967 beantragte die Genossenschaft daher eine Einfuhrsperre für dänische Forellen und gründete gleichzeitig den ersten Werbefond, der allerdings relativ geringe Mittel zur Verfügung hatte, da er rein von freiwilligen Beiträgen der Fischzüchter gespeist wurde.

In der Fischzucht Andritz-Ursprung bei Graz gibt es bis heute acht gleich große Teiche mit regelbaren Frischwasser-Zuflüssen, die ideale Bedingungen für Fütterungsversuche bereitstellen. In Zusammenarbeit mit der Firma Tagger und unter Kontrolle des Fischereiinstitutes der Universität für Bodenkultur (BOKU) Wien wurden nun etliche Versuchsreihen gestartet und erst beendet, als feststand, dass die in Österreich hergestellten Futtermittel dem dänischen CLARK-Futter gleichwertig waren.

Da ein gemeinsamer Futtereinkauf somit nicht mehr nötig war, führte man die Genossenschaft 1973 in den Verband Österreichischer Forellenzüchter über, da diese Organisationsform manches vereinfachte.

Der Einsatz des Trockenfutters brachte ein starkes Wachstum der Produktion, mit dem der Absatz nicht Schritt hielt. Es mussten also Werbemaßnahmen ergriffen werden. Die beschränkten Mittel der Mitgliedsbeiträge reichten hierfür nicht aus. Die einzige Möglichkeit, die Werbetätigkeit

zu verstärken und die dafür erforderlichen Mittel aufzubringen, schien durch einen Zuschlag auf den Futterpreis möglich. Nach langen Verhandlungen gelang es dann auch, die meisten und vor allem die potentesten Hersteller von Forellenfutter dazu zu bringen, einen Werbegroschen einzuheben und an den Werbefonds des Verbandes zu zahlen. Mit diesen Mitteln wurden nicht nur Tragetaschen, Servietten, Rezepthefte und Tischaufsteller bedruckt. Es wurde auch Radiowerbung geschaltet und zwei Haushaltslehrerinnen ausgebildet, die in Schulen Kochkurse abhielten, wo man die Schülerinnen lehrte, wie man eine Forelle richtig zerlegt und zubereitet.

Lange Zeit wurden Setzlinge in jeder Größe stückweise verkauft, was bei der gestiegenen Produktion schwer zu händeln war. Es war zeitintensiv, besonders kleine Setzlinge beim Verkauf zu zählen. Man beschloss einen gemeinsamen Marktbericht, auch mit Kilopreisen zu erstellen, was sich als gar nicht so einfach herausstellte. Herr Johann Achleitner hat sich hier besonders verdient gemacht und eine entsprechend richtige Relation zwischen den einzelnen Fischgrößen und Gewichten erstellt. Das erleichterte den Verkauf erheblich.

Ing. Kurt Igler hat Anfang der 1990er einen Vortrag über die Geschichte der Forellenzucht in Österreich vor einem leider nicht näher bekannten Publikum gehalten und am Ende einen Ausblick gewagt, der schriftlich dokumentiert ist:

»Es ist leider auch nicht zu erwarten, dass die heimische Forellenerzeugung durch Neugründungen wesentlich angehoben werden könnte. Die Auflagen, welche heute für die Errichtung und vor allem dann für den Betrieb erteilt werden, sind einfach irrational. Die Erteilung einer Wasserrechtsbewilligung für 10 oder 20 Jahre verhindert schon alleine größere Investitionen. Die Auflagen von Natur- und Umweltschützern nehmen nicht zur Kenntnis, dass die Emissionen einer Fischzucht anders zu bewerten sind als solche aus Industriebetrieben oder Kläranlagen von Siedlungen, die doch alle mit Chemikalien belastet sind. Zum Schluss reden womöglich auch noch die Tierschützer mit. Die meisten Wasservorkommen sind bereits für den mensch-

lichen Konsum reserviert und diesem vorbehalten. Obwohl unsere Heimat ein recht wasserreiches Land ist, sind doch nur wenige Gewässer zur Speisung einer Forellenzucht nutzbar, im Gebirge wegen der starken Aufeisung und in den Niederungen wegen hoher sommerlicher Temperaturen.

Darum müssen die Forellenzuchten, die Quellwasser in ausreichendem Maße zur Verfügung haben, unbedingt als Lieferanten für Brut und Setzlinge erhalten bleiben. Das Wasser darf ihnen nicht entzogen werden! Solche Bestrebungen sind dort und da vorhanden. Denn an ihnen hängt die gesamte Österr. Forellenproduktion! Diesen Ausblick, der allerdings nicht sehr hoffnungsfroh ist, möchte ich zum Abschluss meines Referates zur Kenntnis bringen. Ich muss meiner Besorgnis über die Zukunft der Forellenzucht Ausdruck verleihen, was besonders im Rahmen dieser Veranstaltung auch sinnvoll ist.«

1993 hat sich Alois Hartl bereit erklärt, die Obmannschaft von Kurt Igler zu übernehmen. In seine 10-jährige Amtszeit fiel der Beitritt zum EWR, dem Europäischen Wirtschaftsraum und kurz darauf zur EU. Die Forellenzucht hat es damals »kalt erwischt«. Es war den Forellenzüchtern nicht bewusst, dass damit sämtliche Schutzzölle fallen. Ein massiver Preisschock war die Folge. Die meisten Betriebe konnten wiederum nur durch Erhöhung der Produktion überleben.

Durch den EU-Beitritt kamen weitere Herausforderungen auf die Fischzüchter zu. Die Kategorisierung der Betriebe ergab 1996 in der Jahreshauptversammlung eine heftige Diskussion, ob eine nationale EU-Zulassung für Kategorie 1 angestrebt werden soll. Sie endete mit dem Rücktritt von Geschäftsführer Hardwiger, der die Ablehnung der Fischzüchter für diese Idee nicht mittragen wollte. Es hatten zu viele Mitglieder Angst vor einer Betriebssperre und den damit verbundenen finanziellen Auswirkungen. Auch der Entwurf der Abwasser Emissionsverordnung bereitete vielen große Sorgen.

2003 hat Johann Kölbl die Funktion des Obmanns übernommen. Er hat sich, wie seine Vorgänger auch, sehr für die Forellenzüchter eingesetzt. Da die Verwaltungsaufgaben im Ver-

band immer mehr Aufwand verursachten, entschloss man sich, im selben Jahr Gerlinde Schmidberger mit den Sekretariatsaufgaben zu betrauen. Durch die großen unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Sparten in der Fischzucht und den diversen Verbänden, die nicht zwangsläufig große Mitgliederzahlen hatten, aber trotzdem oft bei den Behörden vorsprachen, verlangte das Landwirtschaftsministerium die Gründung eines Dachverbandes, der alle maßgeblichen landwirtschaftlichen Sparten bündelt. Johann Kölbl schaffte es, die Karpfenzüchter und Seenfischer von der Notwendigkeit eines Dachverbandes zu überzeugen und im September 2009 fand die Gründungsversammlung des »Österreichischen Verbandes für Fischereiwirtschaft und Aquakultur«, kurz ÖVFA, statt. Die Funktion des Bundesobmanns übernahm ebenfalls Johann Kölbl, als 1. Obmann Stellvertreter fungierte Thomas Kainz (Karpfenzüchter) und als 2. Obmann Stellvertreter Nikolaus Höplinger (Seenfischer).



Im Jahr 2009 wurde auf Initiative von Forellenzüchterobmann Johann Kölbl (rechts) der Dachverband gegründet. Die Obmann Stellvertreter waren Thomas Kainz (links) und Nikolaus Höplinger (Mitte). © ÖVFA

Im Jahr 2015 organisierte Johann Kölbl in seiner Funktion als Dachverbandsobmann eine Fachveranstaltung in Graz. Diese hatte zum Ziel, die immer größeren Schäden in der Fischereiwirtschaft durch die ständig steigende Population an geschützten Prädatoren wie Reiher, Kormoran, Gänsesäger und für die Steiermark gesprochen, in den letzten Jahren auch Fischotter aufzuzeigen und die Fachgesellschaft dahingehend zu sensibilisieren. Bei der hochkarätig besetzten

Tagung erklärte ein Vertreter der Europäischen Kommission, dass der EU-Rechtsrahmen bei genügend vorliegenden Beweisen für Schäden unter Einhaltung des gelindesten zur Verfügung stehenden Mittels sehr wohl auch eine Entnahme von Tieren vorsieht. Inzwischen sind fast 10 weitere zermürbende Jahre vergangen, in denen diverse Umwelt-NGOs alles darangesetzt haben, Entnahmen von Fischottern zu verhindern. Inzwischen gibt es zwar in einigen Bundesländern rechtsgültige Verordnungen, die meisten sind aber so gestaltet, dass Entnahmen kaum praktikabel für Fischzuchtbetriebe umsetzbar sind. Die Gründe dafür sind vielfältig gelagert und umfassen unter anderem hohe bürokratische Auflagen und Meldeverpflichtungen, das Einvernehmen mit den Jagdausübungsberechtigten und die vielfach einschränkende Gebietskulisse. Diese ist dann einschränkend, wenn etwa die Teiche nicht in der vom Verordnungstext passenden biogeografischen Region liegen oder in Europaschutzgebieten gelegen sind, in denen der Fischotter ein Schutzgut darstellt. Aufgrund geringer Selbstversorgung mit heimischem Fisch forciert das Landwirtschaftsministerium eine Erhöhung der österreichischen Fischproduktion im nationalen Strategieplan zur Aquakultur. Solange es aber keinen praxistauglichen Fahrplan für den Umgang mit Prädatoren gibt, wird die Produktion in der klassischen Teichwirtschaft mit Forellen und Karpfen schwer zu steigern sein, da der wirtschaftliche Schaden in Österreich insgesamt in die Millionen geht. Trotz vielfacher Bemühungen um Fischotterentnahmen zeigt sich in vielen Bundesländern eine weiter wachsende Population durch amtlich veranlassete und von der Allgemeinheit finanzierte Bestandsschätzungen, wie zuletzt beispielsweise in Niederösterreich.

2018 hat Erich Glück das Amt des Obmanns der Forellenzüchter übernommen. Es ist sehr herausfordernd, neben einem großen Betrieb, die Funktion des Obmanns zu bewerkstelligen und die oftmals komplexen Themen zu bearbeiten. So hatte Erich Glück die Idee, eine Rotation der ehrenamtlichen Funktion im Verband einzuführen. Im kommenden Jahr sollte die jeweilige Stellvertretung zum Obmann ernannt werden.

Eckdaten zur Verbandsgeschichte

9. April 1959

Gründung der Genossenschaft Österreichischer Forellenzüchter: Gründungsmitglieder waren Ing. Kurt Igler, Franz Hager, Josef Meisriemer, Hans Achleitner, Herbert Lederer, Josef Neuhold und Sepp Karl

24. Jänner 1973

Umwandlung der Genossenschaft in den Verband Österreichischer Forellenzüchter

24. September 2009

Forellenzüchter gründen zusammen mit den Karpfenteichwirten und den Berufsfischern an den Seen den Dachverband namens »Österreichischer Verband für Fischereiwirtschaft und Aquakultur« (ÖVFA)

Die dafür nötige Statutenänderung wurde durchgeführt. 2019 sollte dann Eva Keferböck (zu dieser Zeit Prokuristin bei der Firma Eisvogel in Molln) kandidieren und von Erich Glück den Vorsitz übernehmen. Sie erklärte sich kurz vor der Wahl jedoch außerstande, das Amt zu übernehmen und bat mich für das Amt zu kandidieren, was ich nach kurzer Bedenkzeit auch gerne tat. Im Jahr darauf wollte mein Stellvertreter Alois Köttl nicht als Obmann kandidieren und so wurden die Statuten wieder auf eine 4-jährige Periode geändert. Um die Verbandsarbeit für die Funktionäre machbar zu gestalten, setzte man auf Flexibilität bei der Ausgestaltung der Vereinsstrukturen – ein äußerst pragmatischer Ansatz.

In den letzten Jahren sind die Futtermittelpreise stark gestiegen und so manchem Forellenzüchter hat die Coronazeit zugesetzt, wodurch betriebliche Veränderungen notwendig wurden. Die massiv gestiegenen Energiepreise seit 2022, ausgelöst durch den Krieg in der Ukraine, mach-

ten erhebliche Preiserhöhungen notwendig, sodass sich der Forellenpreis wieder Richtung Luxusprodukt bewegt. Billige Forellenimporte, zum Beispiel aus der Türkei, machen in den Supermärkten Konkurrenz. Beim geringen Selbstversorgungsgrad in Österreich von acht Prozent ist das noch nicht existenzbedrohend, bringt uns aber in Erklärungsnot bei der Diskussion mit der Kundschaft.

Vieles von dem, was mein Vater bereits Anfang der 90er Jahre befürchtete, hat sich bewahrheitet. Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, dass die Auslegung der Wasserrahmenrichtlinie, der Umgang mit Prädatoren und der Klimawandel uns nicht zu Fall bringen werden. Vielmehr hoffe ich darauf, dass unsere Nachfahren in rund 50 Jahren das 100-jährige Bestehen des Verbandes Österreichischer Forellenzüchter feiern können und die Bedingungen für eine heimische Forellenzucht weiterhin gegeben sein werden.

Autorin: Mag. Helga Bültermann-Igler
Obfrau des Verbandes Österr. Forellenzüchter



Im Jahr 2019 übernahm Helga Bültermann-Igler die Obmannschaft von Erich Glück.

© Verband Österr. Forellenzüchter

Angelfischerei

In der Hand gebunden

Text und Bilder von Hans E. Nischkauer

Um das Binden oder besser gesagt das »Ankleiden« einer Lachsfliege zu veranschaulichen, hat Ken Middlemist die Fertigstellung eines »Green Highlander« in acht einzelne Schritte zerlegt. Das jeweilige Bindestadium hat er durch einen Halbstich »eingefroren« und, ebenso wie die Körperwicklungen mit dem Binde- oder Unterfaden, für die Dokumentation mit Lack gesichert – normalerweise verwendet er Lack nur zum abschließenden Sichern des Kopfknotens.

Das Ergebnis jeden Teilschritts wurde einmal aus der Sicht von Ken gezeigt und einmal so, wie es ein Zuschauer sehen würde, der Kens Handgriffe nicht über seine Schulter, sondern

von gegenüber verfolgt. Anders ausgedrückt wird einmal die »Schokoladenseite« und das zweite Mal die »dunkle Seite« der Fliege bzw. des jeweiligen Stadiums abgebildet.

Der englische Erläuterungstext unter dem jeweiligen Bilderpaar ist von Ken und wurde wörtlich wiedergegeben. Ergänzt wurde er dann im Fließtext durch kurze Erklärungen, die keine Übersetzung im eigentlichen Sinn sind.

Ken legt die Bindeseite in der Mitte des Hakenschenkels an, windet sie nach hinten, dann ganz nach vorne bis knapp zum Ohr und wieder nach hinten. Der »Tag« wird aus drei Windungen einer feinen Silberlitze, gefolgt von gelber Floßseide gebildet – die Silberlitze soll die Seide schützen und auch einen kleinen Lichtpunkt am hinteren Ende der Fliege setzen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2024

Band/Volume: [77](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Aquakultur 187-192](#)